

Das goldene Tor zum Leben

Meine Arbeit mit Verletzungen aus der frühesten Lebenszeit.¹

Seit rund 30 Jahren gibt es in der medizinischen Forschung einen stillen Durchbruch, welcher das Bild von unserem Mensch-Sein in Zukunft verändern wird. Eingeleitet durch David Barker in England und weiterentwickelt durch Peter Nathanielsz in Amerika, haben Forschungen ergeben, dass die Schwangerschaft wesentlich darüber entscheidet, ob wir im späteren Leben dazu neigen, gesund oder aber krank zu sein, welche Krankheiten später ausbrechen und wie wir altern und sterben. Die Medizin spricht von der fötalen Programmierung. Dabei konnte festgestellt werden: je früher die Einflüsse, desto tiefer und nachhaltiger sind die Eindrücke. Oder genauer: nicht die Schwangerschaft oder die frühe Kindheit haben einen zentralen Einfluss, sondern die ersten 3 Monate, der Beginn der Schwangerschaft: dann wenn die Organe gebildet werden. In der Medizin findet sich die entsprechende Forschung unter DOHaD: Developmental Origins of Health and Disease - darüber gab es schon mehrere Weltkongresse und seit 2 Jahren gibt es auch bereits ein Journal.

Bea Van den Bergh aus Belgien untersucht seit circa 30 Jahren die psychischen Einflüsse einer Mutter mit Ängsten oder aber depressiven Verstimmungen während der Schwangerschaft auf die Entwicklung ihres Kindes und kann zeigen, dass seine wesentlichen Erlebnis- und Verhaltensweisen während der Schwangerschaft geprägt werden. Sie hat somit das medizinische Modell um die psychologische Dimension erweitert: DOBHAD: Developmental Origins of Behaviour, Health and Disease - eine notwendige Ergänzung zum medizinischen Modell. Und genau dies untersucht die pränatale Psychologie und Psychotherapie seit Otto Rank, seit rund 100 Jahren anhand von Kasuistik, dem Erleben und Verhalten von einzelnen Menschen, anhand des Leidens von Patienten. Dazu zwei kleine Ergänzungen: Thomas Verny kann in seiner Arbeit im neuen Buch von Evertz, Linder und Janus: „Lehrbuch der Pränatalen Psychologie“ zeigen, dass durch mütterliche Gefühle schon der Embryo und Fötus im Mutterleib entsprechend geprägt wird: sein Zellwachstum und Differenzierungsprozess im Gehirn, sein Hormon- und Immunsystem oder aber sein späterer Alterungsprozess. Und meine eigenen Erfahrungen haben mir gezeigt: der Einfluss der psychischen Verfassung eines Vaters während der Zeugung und Schwangerschaft sind genau so entscheidend wie diejenigen der Mutter.

Was ich hier beschrieben habe, möchte ich von meinen eigenen Erfahrungen folgendermassen umreißen: alle heftigen Gefühle oder Emotionen, Ängste und Konflikte, Körperreaktionen und Schmerzen von Menschen haben immer eine Quelle oder eine Wurzel in der Schwangerschaft, in den ersten Monaten unseres Lebens. Dies möchte ich anhand von drei verschiedenen Beispielen zeigen.

¹ Vortrag von Franz Renggli, gehalten in Maastricht (Holland) am 02.11.2014. Erscheint in Sven Hildebrandt (Hg.): Geburt und Schwangerschaft prägen das Leben (Arbeitstitel) - eine Sammlung der Referate von Maastricht im Mattes Verlag 2015

Zuerst möchte ich von einem dreitägigen Seminar: „Reise in die eigene Schwangerschaft und Geburt“ berichten – offen jeweils für 7 Menschen. Die fünfzigjährige **Claudia** ist selber Therapeutin und kommt nach vielen Selbsterfahrungen, weil ihre ganze rechte Seite immer wieder sehr verspannt ist. Sie hatte zudem heftige Schmerzen im rechten Knie und brauchte deswegen vor 2 Jahren ein künstliches Gelenk: Dies als Folge einer Meniskusoperation, die sie mit 16 Jahren nach einem beinahe tödlich verlaufenen Unfall hatte.

Claudia ist sofort bereit, tief in einen Prozess abzutauchen und spürt ihre Schmerzen und Verspannungen in ihrer ganzen rechten Körperseite. Mit meiner Mitarbeiterin Ines Oberscheid begleiten wir sie ganz fein in ihren Empfindungen und Schmerzen – seit Beginn des Prozesses ist sie ganz in ihrem Sitzsack zusammengesunken, die rechte Seite ist wie gelähmt und sie spürt schliesslich den Impuls: „Eigentlich wollte ich gar nicht auf diese Welt kommen.“ Neben Claudia ist ein Mann, ich will ihn Thomas nennen, spiegelbildlich in seinem Sitzsack zusammengesunken. Und bei mir spüre ich eine Tendenz zu dissoziieren, was aus Erfahrung bei einer Todesproblematik im Raum bei mir ausgelöst wird. Deswegen hole ich mir seit Beginn der Arbeit Unterstützung bei meiner Mitarbeiterin Ines, die meinen Fuss hält, was ich wie einen Anker erlebe, damit ich hier, damit ich präsent bleiben kann.

Und wie Claudia auf dieser tiefen Körperebene den Impuls spürt zu sterben, bieten Ines und ich ihr an, sie darin zu begleiten. Eine Frau in ihrer Nähe, Helena ist bald so stark aktiviert, dass sie in einen todesähnlichen Zustand fällt. Ganz anders Madeleine, die praktisch hinter Claudia sitzt: sie beginnt immer mehr zu strahlen, zeigt eine unbändige Lebensfreude und sanfte Bewegungen durchlaufen ihren ganzen Körper bis hinunter zu einem sehr erotischen Wiegen ihres Beckens. Helena und Madeleine sind absolute Gegensätze. Claudia selbst versteht die „tote“ Helena als einen wichtigen Aspekt ihrer Mutter und stellt ihren Vater, Peter daneben. Beide Eltern würdigen sich keines Blickes und von einer zärtlichen Verbindung ist keine Spur!

Nun erzählt Claudia aus ihrer Lebensgeschichte und dass ihre Mutter vor ihr vier Babys spontan verloren hat. Und auch mit Claudia droht wieder ein Spontanabort, weswegen ihr diverse Spritzen zur Beruhigung verabreicht werden. Es ist anzunehmen, dass ihre Mutter keine Kinder mehr wollte nach den 4 Verlusten – ganz im Unterschied zum Vater. Ich bemerke zu dieser Geschichte: Zu Beginn wollte deine Mutter unbedingt ein Kind – ihr Körper hat eine Schwangerschaft aber klar abgelehnt. Und zum Zeitpunkt deiner Entstehung gab es nicht mehr viel Verbindung zwischen deinen Eltern.

Zwei Ergänzungen hierzu: einmal hat Claudia immer wieder fein geweint, über ihren Lebensanfang getrauert. Andererseits ist der spiegelbildlich sich verhaltende Mann, Thomas, immer stärker in ihre Nähe gerückt und hält sie schliesslich beschützend mit beiden Händen: Thomas verhält sich wie ein Zwilling, ist einfach da, ohne eine

sprachliche Verbindung mit Claudia, aber mit einer totalen und liebevollen Präsenz. Wie ein Engel.

Auf ihrer Reise hat sich Claudia praktisch ab Beginn dazu entschieden in die geistige Welt zurückzukehren, ganz in sich zusammengesunken mit geschlossenen Augen - immer in Begleitung von Ines und mir. In diesem Zustand setzt sie sich selber unter Druck, eigentlich müsste sie jetzt bereit sein, in diese Welt, zu diesen Eltern zu kommen. Aber sie kann nicht, sie hat zuviel Angst vor all den Erwartungen, die an sie gestellt werden. Und mehrfach betone ich im nun folgenden Prozess, sie müsse gar nichts, nur spüren was sie in ihrem Körper wahrnimmt, was sie spürt. Und immer noch bewegt Madeleine hinter ihr lustvoll ihren ganzen Körper und mit ihrem Becken gibt sie ein deutliches Zeichen, dass sie sich ein Kind wünscht. Deshalb machen wir den Vorschlag, dass Madeleine sich einen entsprechenden Vater für ihr Kind sucht und sie wählt Peter, der somit seine Rolle wechselt: er bleibt nicht länger in der unverbundenen, lieblosen Seite, sondern übernimmt im Gegenteil den lebensfreudigen Aspekt ihres Vaters. Beide, Madeleine und Peter, wenden sich nun lustvoll einander zu, sinken sich in die Arme - ihre Körper sprechen eine deutliche Sprache. Diese Entwicklung macht Claudia Angst, sie will nicht kommen müssen, weil die beiden unbedingt ein Kind wollen, sondern weil *sie* gemeint ist. Deswegen wendet sie sich im „Jenseits“ ganz von ihren Eltern ab, und ihrem „Zwilling“ zu, der sie liebevoll umfassen und geborgen hält.

Was nun folgt ist nicht einfach zu beschreiben: eine unendliche lange Zeit ist Claudia durch ihre Angst und ihr Misstrauen von ihren Eltern getrennt und abgewandt im Jenseits. Allmählich kann sie deren Liebe wahrnehmen, aber wenn sie kommen würde, so befürchtet sie, müsste sie die ganze Schwere der Bürde des elterlichen Schicksals tragen, ihre nicht aufgearbeiteten Geschichten. Und sie müsste ein Junge sein und die anderen 4 verstorbenen Geschwister ersetzen. Doch langsam, ganz langsam wird sie durch die erotische Verbundenheit von Mamma und Papa allmählich neugierig - immer wieder unterbrochen von Wellen von Trauer, weil sie soviel Liebe in ihrem realen Leben nie erfahren durfte. Und ihre Eltern haben sich schliesslich auch „satt getrunken“ und zwischen ihren Körpern geben sie immer mehr Raum frei für ein mögliches Baby. Ja sie nehmen auch direkt verbalen Kontakt auf mit der Seele von Claudia im Jenseits.

Während dieses ganzen Prozesses massieren Ines und ich ihre rechte Seite, so dass ihr Körper langsam warm wird und sich ganz entspannen kann. So spürt die Seele von Claudia schliesslich die Bereitschaft rüber zu kommen, immer in engster Begleitung ihres Zwilling, und mit der eigenen Versicherung: wird die Angst zu gross, kann sie ja jederzeit zurück ins Jenseits. Und ich bemerke, wenn sie sich jetzt entscheiden könne, für diese Welt, dann erlebe sie zwei lebensfrohe und liebevoll mit einander verbundenen Eltern und mit einer grossen Offenheit für sie als Baby. Claudia wird dann warm und liebevoll von beiden ihren Eltern begrüsst und schaut zum Schluss in die strahlenden Augen ihrer Mamma. Und als letztes bittet sie ihren Zwilling ob er sie als Schutzengel im Leben begleiten könne.

Nur eine kurze theoretische Anmerkung zu Claudia: Die Gruppe ist wie eine Gebärmutter und wenn sich jemand entscheiden kann zu arbeiten, dann ist dies wie eine

Seele, die bereit ist aus der geistigen Welt jetzt zu diesen Eltern zu kommen, zu inkarnieren. Dabei muss ein Prozess, wie hier bei Claudia, natürlich nicht notwendigerweise mit dem Übergang aus der geistigen Welt, mit der Zeugung beginnen. Mittels feiner Begleitung auf der Körperebene können sich irgendwelche frühen Verletzungen aus Schwangerschaft, Geburt oder der ersten Babyzeit zeigen, oder aber Erfahrung von Gewalt oder von irgendwelchen Formen von Missbrauch.

Während eines solchen Prozesses achte ich immer genau auf die Reaktionen der Teilnehmer/innen in der Gruppe, auf die Sensationen und Empfindungen in der „Gebärmutter“: sinken sie um in Müdigkeit und Dissoziation, oder aber sind sie hundertprozentig präsent. Zeigen sich bei ihnen irgendwelche Schmerzzustände oder aber Gefühle und Emotionen, seien das Wut oder Trauer, Angst oder Schamgefühle. Und ich mache den Teilnehmer/innen von allen Anfang an Mut, ihre Gefühle und Körpersensationen mitzuteilen: dies ist keine Störung oder gar eine Unterbrechung des Prozesses, sondern im Gegenteil eine Hilfe, um das ursprüngliche Trauma, die ersten Verletzungen zu rekonstruieren und zu verstehen.

Dabei ist mir wichtig - und die Geschichte von Claudia zeigt das ganz deutlich - die „Reisende“ nicht einfach nur ihre ursprüngliche Verletzungen erleben zu lassen, sondern zentral ist eine heilende neue Erfahrung. Dadurch entstehen auch neue Synapsen, neue Verbindungen zwischen den einzelnen Nervenzellen im Gehirn. Dies kann nur dann geschehen, wenn die Menschen auf ihrer „Reise“ genug Raum und Zeit haben, um diese heilende Neuerfahrung im Körper entsprechend nachwirken zu lassen und zu integrieren, verbunden mit einer liebevollen gewährenden Begleitung, ohne irgendwelche Wertung. Und diesen Schutz, diese Sicherheit und Geborgenheit braucht es nicht nur bei einer frühen Verlassenheit und einer entsprechenden Einsamkeit, sondern genauso bei Empfindungen von Ärger oder gar mörderischer Wut - als Ausdruck von frühen Verletzungen.

Nur am Rande sei vermerkt, dass ich den Menschen in meinen Seminaren und Gruppen niemals Anweisungen gebe, was sie sagen, wie sie sich äussern sollen oder können. Im Gegenteil, ich beobachte ihre Reaktionen, frage eventuell nach, was sie empfinden, wenn sie auffällig aktiviert sind, aber nicht getrauen, sich zu äussern. Und natürlich hat das was zu tun mit der eigenen Geschichte und der eigenen Verletzung - deswegen auch sind Menschen so scheu es mitzuteilen. Aber gerade dadurch sind sie in einer besonders hohen Resonanz mit den Verletzungen des „reisenden“ Protagonisten. Ich gebe also allen Teilnehmer/innen die Gelegenheit aus ihrem Körper und von ihren Gefühlen her kommen zu lassen, was da aufsteigen möchte. Entsprechend erleben die Teilnehmer/innen nicht nur einen Prozess, dann wenn sie selber auf Reise gehen, sondern erleben eventuell sieben Prozesse mit den entsprechenden Heilungsmöglichkeiten.

Als zweites Beispiel möchte ich eine tiefliegende, scheinbar nicht überbrückbare Konfliktsituation am Ende einer Weiterbildung in pränataler Körperpsychotherapie an der Kunsthochschule in Nürtingen (nähe Stuttgart) darstellen, welche Helga Fink und ich zusammen während zweier Jahre an acht verlängerten Wochenenden durchgeführt haben. **Bettina**, eine knapp 50 jährige Craniotherapeutin, Mutter von 4 Kindern, hat

während der gesamten Weiterbildung eine undurchschaubare Freundlichkeit aufrecht erhalten - und dahinter waren natürlich ganz andere Gefühle verborgen. Helga hat diesen „Konflikt“ schon lange gespürt, nämlich dass Bettina sich entziehen würde, und das heisst sich hinter einer Wand verbirgt. Ich hingegen habe den Konflikt zu mildern versucht, indem ich meine Sympathie für Bettina oder eine Verbundenheit mit ihr zur Sprache brachte.

Im letzten Kurs ist der Konflikt dann eskaliert, indem Bettina für den Abschluss eine Arbeit an der Hochschule hätte abgeben sollen, um die Zertifizierung zu erhalten, doch diese Arbeit wollte sie nicht schreiben. Und ich selber habe in der letzten Nacht vor dem Abschluss mehrere Stunden wegen heftiger Bauchschmerzen wach gelegen, meine Form des Betroffenseins. In dieser schwierigen Situation war ein klares Gruppensetting, ein Konfliktlösungsmodell unausweichlich. So habe ich Bettina vor der ganzen Gruppe gefragt, ob sie ihr Erleben noch mal darstellen wollte. Dabei war spürbar, dass einige Teilnehmer/innen sich von Bettina innerlich deutlich distanzieren, die Gruppe drohte auseinander zu brechen. Spontan hatte eine Teilnehmerin den Impuls, sich solidarisch neben Bettina zu setzen, um ihr Halt und Schutz zu bieten. Ich selber spürte denselben Impuls und weil ich von der Heftigkeit der ursprünglichen Traumatisierung von Bettina weiss, lege ich ihr spontan den Arm um die Schulter - immer nach Rückfrage ob ihre Freundin und ich ihr so nahe sein dürfen, ob sie unsere Hilfe als Beruhigung und Schutz erlebe. Und da Bettina in dieser hohen Notsituation unsere Hilfe dankbar annehmen kann, ist sie schliesslich wie von zwei guten Eltern umgeben gewesen. Beide haben wir eine enge Verbindung und Liebe zu ihr gespürt. Und mit diesem hohen Schutz, mit dieser intensiven Form von Geborgenheit durfte Bettina endlich schmelzen - sie zeigte Anzeichen einer inneren Erschütterung, die sich schliesslich in einer intensiven Trauer entladen konnte.

Und in diesem tiefen Berührtsein konnten endlich Äusserungen und Begegnungen in der Gruppe stattfinden, welche wegen der vehementen Abspaltungen von Bettina nie ausgesprochen werden durften. Und die entsprechenden Kolleginnen konnten feststellen, dass auf einer ganz tiefen Ebene ihre „Anklagen“ nur Schattenseiten waren, die sie auf Bettina projiziert hatten. Und sie selber konnte schliesslich mitteilen: ihre Eltern - beide schwer kriegstraumatisiert - haben niemals irgendeine Verbindung zusammen erlebt - seit der Zeit da sie gezeugt worden ist. Als ich dieses Schicksal bereit war in mich aufzunehmen, war ich zutiefst erschüttert und habe sofort gewusst, Bettina konnte nur überleben, indem sie sich ein Leben lang von ihren Gefühlen und von ihrem eigenen Körper abspalten musste. Je heftiger die Abspaltungen aber waren, desto heftigere Reaktionen erzeugt sie in ihrem sozialen Umfeld - ein Umfeld unter welchem sie mehr als einmal zu zerbrechen drohte.

Nur am Rande sei erwähnt, durch diese extreme Konfliktsituation ist nicht nur eine Schleuse geöffnet worden im Leben von Bettina, sondern es wurden auch weitere Heilungsschritte bei ihren Kolleginnen eingeleitet, die entsprechende Ärgergefühle und Anklagen zurückhalten mussten und endlich ihren Gefühlen freien Lauf lassen durften

- und damit konnten sich ganz andere Emotionen an ihrer Stelle entwickeln. Schliesslich durfte auch Helga spüren, welche lebensbedrohliche Situation aus ihrem eigenen Schicksal wachgerufen worden ist durch die Zurückhaltung von Bettina. Ganz zu schweigen, dass unsere Ausbildungsgruppe nicht auseinandergebrochen, sondern auf einer weiteren Ebene tiefer zusammengewachsen ist. Ich selber war tief gerührt durch soviel Vertrauen in der ganzen Gruppe.

Ich habe von Bettina hier erzählt, weil ich damit zeigen wollte, dass heftige Konflikte immer auch eine Wurzel in der pränatalen Dimension des Seelenlebens haben - eine Quelle, die bis an den Lebensanfang zurückreicht. Nur müssen alle Beteiligten bereit sein, sich radikal nach innen zu öffnen, zu ihrer eigenen hohen Verletzlichkeit. Nur dann ist ein Konflikt lösbar, nur dann kann seine heilende Kraft endlich befreit werden. Es müssen dann nicht länger Schuldige gesucht, oder im extremsten Fall Kriege geführt werden, was immer ein Symptom von Psychose, einer Schizophrenie in unserer Gesellschaft darstellt. Aber lösbar ist so ein Konflikt nur in einem klaren Setting, mit einem klaren äusseren Rahmen, mit einer intensiven Form von Schutz und Geborgenheit. Um so grösser ist dann allerdings die Blüte eines Neuanfangs, einer heilenden Neuerfahrung, bei welcher alle Beteiligten tief berührt sind.

In meinem dritten und letzten Beispiel möchte ich von meiner Gruppe erzählen, in welcher 8 Menschen (4 Männer, 4 Frauen) sich jetzt schon seit drei Jahren begleiten. Jeden Mittwoch arbeiten wir während 3 Stunden zusammen, und einmal im Jahr während drei Tagen ausserhalb unserer Stadt in einem Seminarhaus - unser Intensivwochenende, meist ein Durchbruch für alle Beteiligten. In dieser Gruppe - sie besteht schon seit 3 Jahren - besteht eine hohe Verbundenheit und eine sehr liebevolle Atmosphäre zwischen allen Beteiligten.

Aus dieser Gruppe möchte ich von **Robert**, von einem 51 jährigen Mann erzählen, welcher in der Schule unter heftigsten Blockaden litt, d.h. nur mit grösster Mühe lesen und schreiben lernte - dafür wurde er umso stärker gemobbt, was er immer wieder in seinem späteren Leben erfährt. Der ehemalige Leiter des Schulpsychologischen Dienstes in Basel, Hans Näf, mein Freund, hatte ihn damals in persönlicher Abklärung, und hat letztlich nie verstanden, was zu dieser heftigen Entwicklungsverzögerung geführt hat. Hans war es auch, der Robert auf meine Gruppe hingewiesen hat.

Nur kurz das wichtigste über ihn als Person: seine Mutter, eine Ärztin, litt 20 Jahre lang an Alzheimer Krankheit und wurde dabei von ihrem Mann bis nahe an ihren Tod begleitet - er starb vier Jahre früher als sie an Krebs. Die Krankheit brach aus, als Robert circa 19jährig war. Zudem hat er 2 begabte ältere Schwestern und ebenso einen jüngeren Bruder - er ist der einzige „Auffällige“ in der Familie. Ausser diesen harten Fakten wusste ich gar nichts über seine Familienverhältnisse. Ein Detail allerdings möchte ich hier erwähnen. In einer früheren Gruppe - ich begleite Robert jetzt schon 7 Jahre - hatte ich die Teilnehmer/innen einmal gefragt, ob sie Babyfotos von sich mitbringen könnten. Als ich dasjenige von Robert sah, bin ich zu Tode erschrocken: ich habe noch nie ein so trauriges Baby gesehen, Robert kam mit einer vollen „Depression“ auf die Welt.

Die Arbeit in der Gruppe war zu Beginn eine mühsame Zeit, weil Robert so langsam in seinen Äusserungen war, dass wir am Ende eines Satzes vergessen hatten, wie er begonnen hat. Meist brauchten wir mindestens eine halbe Stunde, bis wir ahnen konnten, was er uns mitteilen möchte. Was ihn in der Gruppe gehalten hat, war sicherlich meine innige Verbundenheit und mein grenzenloses Vertrauen in ihn - immer verbunden mit einer Gratwanderung, ihn ja nicht mit irgendwelchen Erwartungen meinerseits zu überfordern. Auf die ganzen Turbulenzen der ersten Gruppe will ich hier nicht näher eingehen, nur noch anfügen, dass Robert permanent von heftigsten Schmerzen in den Schultern, im Kopf und im Bauch gepeinigt wurde. Zudem fiel er immer wieder in einen trostlosen, ja suizidnahen Zustand nach der Gruppe, weil er seine Einsamkeit fast nicht mehr ertragen konnte. Einige der wenigen Lichtblicke in seinem Leben war seine warme menschliche Verbindung mit einer Familie aus Griechenland und ihren 3 Kindern. Und seit etwa 2 Jahren hat er in der neuen Gruppe den Mut gefunden, ein Hundebaby aufzuziehen, was sein vereinsamtes Leben nahezu umgekrempelt hat.

Robert hat in den 7 Jahren - neben viel Körperarbeit an seinen schmerzhaften Körperstellen - gelernt, sich klar und deutlich zu äussern. Damit verbunden ist eine immer grössere Warmherzigkeit und Sensibilität zum Vorschein gekommen, wir alle sind immer wieder erstaunt über seine ganz feine Beobachtungsgabe, über seine präzisen Anmerkungen zum Geschehen in der Gruppe. Angeregt durch sein Hundebaby konnte er auch ausdrücken, wie sehr er sich in seiner Einsamkeit Kontakt, ja Körperkontakt wünsche, was die Frauen ihm gerne gewähren. So ist Robert heute zum „Liebling“ der Frauen geworden, die seine Feinheit und Zartheit zu schätzen wissen, und mit gewissen Männern trifft er sich immer wieder ausserhalb der Gruppe.

Nun aber zum letzten Intensivwochenende an 3 Tagen, in welchem sich der Nebel über seine Familie zu lichten begann. Robert ist am Sonntagmorgen der letzte in der Gruppe, der arbeiten möchte. Und sein „Einstieg“ ist sehr merkwürdig: anstatt dass er seine Themen und Vorstellungen einbringen kann, äussert Marianne ihren Ärger über ein anderes Gruppenmitglied, welches nach dem Seminar nicht sogleich nach Hause fahren möchte, sondern noch eine lohnenswerte Wanderung in der nahen Umgebung vom Seminarhaus machen möchte. Natürlich vermute ich, dass sich hier eine tiefe Unstimmigkeit zwischen den Eltern von Robert zeigt, über die ich bisher noch nie etwas vernommen habe. Nach diesen kurzen Intermezzo zieht sich Marianne ganz zurück im Gruppenraum, sie fühlt sich völlig gelähmt und sagt schliesslich wörtlich: „Ich bin wie tot.“ In dieser Situation frage ich Kathrin, eine Teilnehmerin der Gruppe, ob sie Robert begleiten könnte - er ist durch all das, was geschehen ist, in eine völlige Wortlosigkeit gefallen.

Doch diese Ruhe dauert nicht lange, denn Beatrice beginnt zu toben und zu schreien - zuerst ist es ein Ausdruck von grosser Wut und Empörung, die sich allmählich aber verwandelt in ein Gefühl von unbändiger Lebenskraft: somit das genaue Gegenbild zur „toten Marianne“. In dieser Situation habe ich ein inneres Bild: Die „tote Marianne“ ist eine Darstellung der Mutter von Robert, die Aufgabe von unserer Arbeit wird sein, sie wieder ins Leben zurückzuholen, sie zu „heilen“. So frage ich Kathrin, ob es für sie

möglich sei, Robert weiter zu begleiten - mich würde es zur „toten Marianne“ hinziehen. Und aus Erfahrung weiss ich um ihre Kompetenz, Robert ist in „guten Händen“.

Und dies ist die Eigenheit meiner Arbeit hier: nicht Robert steht im Zentrum, sondern seine Mutter Marianne. Zusammen mit Beatrice, dem Ausdruck von weiblicher Lebenskraft, nähern wir uns langsam der toten Mutter an, und begleiten sie durch einen ganz tiefen Körperprozess. Wir beide, Beatrice und ich, sind sehr berührt und erschüttert - wie wenn wir den Ursprung von Roberts Elend spüren könnten. In mir steigt eine ganz tiefe innere Trauer auf, während Beatrice und ich uns eng miteinander verbunden fühlen. Und in unserer Mitte, zwischen unseren Körpern liegt Marianne, die ganz langsam „zum Leben erwacht“.

Doch auch dieser Prozess wird wieder unterbrochen durch ein Weinen von Monika, das immer lauter wird und in einen nicht enden wollenden Schrei- und Tobsuchtsanfall ausufert, wobei sie immer wieder schreit: „Ich fresse eure Scheisse nicht mehr, ich kotze alles wieder aus!“. Und dieser Satz wird endlos herausgeschrien. Erst in dieser extremen Situation kann Robert sich erinnern, dass seine Mutter, bevor sie in ihre 20 Jahre dauernde Alzheimererkrankung fiel, von Panik erfasst wurde, nämlich dass sie einen Darmverschluss haben könnte - und dann müssen Menschen tatsächlich ihren Kot erbrechen. Und nach dieser Panik ist ihre Alzheimererkrankung ausgebrochen: einen ersten Hinweis von der dramatischen Geschichte der Mutter von Robert.

Eindrücklich ist die Reaktion der „toten Mutter“, von Marianne. Sie wendet sich nicht etwa von Monika ab, sondern hört ihr genau zu und meint: Das ist ja meine Scheisse, die du damals gefressen hast. Sie lehnt die schreiende Stimme von Monika somit nicht ab, sondern spürt, das ist der Teil von ihr, der sie so gelähmt, sie so tot gemacht hat im Leben. Und durch die Liebe von uns Eltern, von Beatrice und mir, kommt sie immer mehr ins Leben zurück, sie ist zum Schluss ganz präsent und aufmerksam im Schoss von Beatrice, von uns Eltern, den Grosseltern von Robert. Und in dieser entspannten Situation kann Robert erzählen, dass seine Mutter sowohl ihre Mutter wie auch ihre Schwester im Bombenangriff von Dresden verloren hat. Ihr Vater sei schon vor dem Krieg gestorben.

In dieser dramatischen Situation wird Robert von Kathrin zu Marianne begleitet, seiner ehemals toten Mutter, die jetzt ins Leben zurückgekommen ist. Und sein Kommentar, wie er dieser Mutter gegenüber steht: „Mit der will ich nichts mehr zu tun haben!“ Doch möchte Marianne, jetzt geheilt, Kontakt zu ihrem Sohn, sie sucht seine Nähe und drückt ihre Verbundenheit und Liebe zu ihm aus. Und langsam, ganz langsam, begleitet von seiner „Therapeutin“ Kathrin, kann sich Robert seiner Mutter annähern und sitzt schliesslich immer mehr weinend in ihrem Schoss. Dazu muss ergänzt werden, dass er all die Jahre auf einem Tränenmeer gesessen ist, jedoch in der Gruppe nie eine Träne weinen konnte - seine Schamgefühle deswegen waren viel zu gross. Jetzt darf er seine Trauer, seine Berührtheit und seine Liebe endlich spüren und zulassen.

Ich muss wohl nicht betonen, dass dies ein Durchbruch war im Verständnis, um das schwere Schicksal von Robert endlich zu verstehen. Etwa 4 Monate später durften wir

in der Mittwochsgruppe nochmals eine wichtige Ergänzung erfahren, die ich hier nur kurz andeute. Angeregt durch ein Zittern in seinem Körper fällt eine Frau in der Gruppe in einen autistischen Zustand, rhythmisch bewegt sie ihren Körper vor und zurück. Und wieder zieht es mich -als Vater - zu dieser Frauengestalt, zu dieser Mutterfigur. Doch auf meine Nähe und Schutzangebot reagiert sie nur feindselig und meinte, sie wollte (nach den beiden älteren Schwestern von Robert) kein drittes Mal schwanger werden. Und jetzt käme ich endlich zu ihr, nachdem sie mich „ein Leben lang“ vermisst habe. Und schliesslich sagt sie ganz klar, sie sei auch feindselig gegenüber dem Kind: „Ich will kein Kind, ich will nicht schwanger sein.“ Damit haben wir wohl den wichtigsten Teil im traumatischen Leben der Mutter, der Eltern und ihrer Beziehung und von Robert endlich verstehen dürfen.

Wiederum erlaube ich mir eine kurze theoretische Nachbemerkung. In der Familie von Robert waren die Abspaltungen der Gefühle radikal. Deswegen auch musste ich mit ihm 7 Jahre lang arbeiten, ohne zu wissen aus welchem familiären Hintergrund sich sein Schicksal entwickelt hat. Er war in seiner Lebensfreude und in seinem menschlichen Potential praktisch völlig gelähmt. Aber als seine Familiensituation in der Gruppe ein erstes Mal auftauchen konnte, da waren die Aktivierungen der Teilnehmer/innen, waren ihre Prozesse in der Gruppe entsprechend heftig. Wie eine Flutwelle konnten sich all die aufgestauten Energien endlich entladen, aber nicht in Robert selbst, sondern vor allem bei den Teilnehmer/innen der Gruppe. Dazu möchte ich anmerken, dass solche Prozesse nur in meinen konstanten Gruppen möglich sind, weil hier eine ganz warme Atmosphäre und eine grosse gegenseitige Verbundenheit besteht. Bei so heftigen Ausbrüchen wissen alle Beteiligten sofort, dass es sich nur um eine Rolle, um ein altes Familienmuster handelt, und nicht persönlich gemeint ist. Nochmals anders ausgedrückt: meine Erfahrung zeigt, je heftiger, ja manchmal etwas chaotisch Gruppenprozesse der begleitenden Menschen sind, desto radikaler waren die ursprünglichen Abspaltungen, und das heisst die verborgenen Traumatisierungen in der Familie. Aber wenn der „Lärm“ und der „Staub“ sich zu senken beginnen und wir alle wieder „sehen“, dann zeigen sich unendlich wertvolle Puzzleteile zu einer Geschichte, zu einem Schicksal, das bisher völlig im Dunkeln verborgen war. Damit beginnt sich der Schleier der Verdrängung und Verleugnung um das alte Trauma allmählich zu lüften, um Raum zu geben für die heilende Neuerfahrung. Solche Prozesse sind selbstverständlich nur in einer Gruppe möglich. Dabei gehe ich davon aus, dass ich die Gruppe zwar leite, aber im Raum sind neben mir 7 oder 8 weitere Heiler/innen. Ich glaube an die kreativ heilende Potenz in jedem Menschen.

Und noch ein Aspekt in der Arbeit mit Robert ist für mich wichtig: eventuell steht nicht unbedingt der/die Reisende/r im Zentrum. Schon lange habe ich Elemente des Familienstellens in meine Arbeit integriert. Bei Robert waren seine Mutter und ihre „Heilung“ eindeutig im Zentrum. Er selber war praktisch nur Zeuge des Geschehens in der Gruppe. Und als sie zum Leben erwachen und ihren Todeszustand endlich verlassen konnte, sind Familienbände neu entstanden und durfte eine blockierte Liebe endlich frei fliessen. Robert kann endlich eine Neuerfahrung machen, endlich dürfen seine Tränen hemmungslos fliessen. Eine neue Beziehung zum eigenen Körper, zu den eigenen Gefühlen wurde somit geschaffen.

Und ein letztes: Meine Seminare, Gruppen und Weiterbildungen werden immer intensiver. Ich staune immer wieder und bin tief berührt durch das Vertrauen, welches mir Menschen entgegenbringen und wie weit sie getrauen sich zu öffnen. Nur: All dies ist nicht mein „Verdienst“, sondern ich werde begleitet und unterstützt durch Kräfte aus der geistigen Welt und ich bitte um ihren Beistand jeweils am Beginn eines Seminars oder ich bedanke mich bei ihnen wieder am Schluss einer Ausbildung. Ich selber erlebe mich nur als „Kanal“ dieser geistigen Kräfte.

Franz Renggli, Nonnenweg 11, CH-4055 Basel
Tel. +41(0)61 271 62 32
www.franz-renggli.ch